

Episoden der Geschichte unserer Bildungsinstitution(en) anlässlich des Jubiläums «100 Jahre Hauptgebäude Seefeld»



Am 26. Oktober 1923 fand die Einweihung des Hauptgebäudes im Thuner Seefeldquartier statt. Es war der erste definitive Sitz der Lehrerinnenbildung im Kanton Bern, d.h. gewissermassen eine Vorläuferin der jetzigen PH Bern. 85 Jahre zuvor, im November Jahr 1838 wurde das erste staatliche Lehrerinnenseminar der Schweiz in Niederbipp mit 12 Kandidatinnen gegründet. Bereits ein Jahr später zieht der Seminarleiter Pfarrer Joh. Boll nach Hindelbank um, wo das Seminar in der Pfarrhausscheune als Providurium bis 1918 bleibt.

Diese Daten und Jahreszahlen müssen wir kurz einordnen: 1838 – das heisst 10 Jahre vor Gründung des neuen Bundesstaates, 49 Jahre nach der französischen Revolution wurde die aufgeklärte, demokratische Idee der Allgemeinbildung ansatzweise in die Wirklichkeit übersetzt, so dass alle zukünftigen Bürgerinnen und Bürger des Standes Bern mittels Schulpflicht reif und bereit werden, in einem liberalen Staat mitzuwirken. Mit den Umwälzungen 1831 im Kanton Bern kam die Modernisierung in Schwung. Das Primarschulgesetz von 1835 bestimmte:¹

1. *Nach § 12 der Staatsverfassung darf niemand die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, welcher durch das Gesetz für die öffentlichen Primarschulen vorgeschrieben ist.*
2. *Der Regierungsrath wird dafür sorgen, dass im ganzen Umfange der Republik dem § 1 Genüge geleistet werde, und dass also kein Kind die Wohlthat des Primarunterrichts entbehre. [...]*
4. *Die öffentlichen Primarschulen sind von Staatswegen angeordnete Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, welche den Zweck haben, die in jedem Kinde liegenden Anlagen und Kräfte zu entwickeln und auszubilden, damit es seine Bestimmung als Mensch, als Christ und als Bürger erreichen könne.*

¹ H.-R. Schmidt: Die Volksschule im Kanton Bern (<https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/SchmidtHRVolksschule.pdf>)

Radikale Neuerungen wurden eingeführt: die Ganzjahresschule mit acht Wochen Ferien im Sommer (44 Schulwochen) statt wie bisher die Winterschule, Anwesenheitspflicht der Kinder ab sechs Jahren, Schulpflicht für Reformierte von zehn, für Katholiken von acht Jahren, seminaristisch gebildete Lehrer und ein ausgebauter Fächerkatalog. Nach § 17 sollte Jungen Turnen und nach § 18 Mädchen Unterricht in den weiblichen Arbeiten erteilt werden.²

Das Lehrerseminar (auf das das heutige Gymnasium Hofwil in Münchenbuchsee zurückgeht) wurde bereits 1833, 5 Jahre vor dem Lehrerinnenseminar, gegründet. Festhalten dürfen wir, dass unsere Bildungsstätte die erste staatliche Lehrerinnenbildungsstätte der Schweiz war.

Nun aber zurück zum Jubiläumsgrund: Im Herbst 1923 wurde ein grosses, aber relativ schlicht geformtes, kompaktes Gebäude eingeweiht, gezeichnet vom Architekten Johann Zihler. Von der Niesenstrasse aus betrachtet fällt die Symmetrie des Baus mit der Betonung des repräsentativen Mittelteils auf. Dieses Gestaltungsprinzip nimmt der davor liegende Park auf. Kleine Dekorelemente illustrieren einen freundlichen, neubarocken Stil.³ Die ganze Anlage ist heute als schützenswert eingestuft.



Neubarocke Dekor- und Gestaltungselemente im ehemaligen Rektoratszimmer.

Insbesondere der grosszügige, geometrisch angelegte Garten entpuppt sich als wertvolles pädagogisches Prinzip dieser Bildungsstätte. Noch heute geniessen Lehrpersonen und Lernende die Möglichkeit, für Gruppenarbeiten, Einzelgespräche oder Klassengespräche den Park aufzusuchen und die Natur als inspirierenden Lernort in unmittelbarer Nähe der Schulräume wertzuschätzen.

Der Kanton hatte sich nach dem ersten Weltkrieg bewusst für einen Neubau als Arbeitsbeschaffungsmassnahme und gegen eine Nutzung eines leerstehenden Luxushotelgebäudes wie etwa das Parkhotel Spiez oder Hotel Du Parc Gunten entschieden.⁴

² Ebd.

³ Vgl. INSA Thun, S. 362

⁴ Vgl. P. Herren: Gestaltung, Umgestaltung (Sofa 2008), S. 27



Parkoase als Ort für Gruppenarbeiten und Verpflegungspausen (undatiert)

Bei Bezug des Schulhauses besuchten 17 Seminaristinnen die Ausbildung. Arbeitslehrerinnen kamen für Kurse ins Seefeld. 1938 zählte das Seminar schon 87 Schülerinnen.



Handarbeitsunterricht (Archiv, undatiert)



Patentprüfung 1930 (Klassenfoto) (Archiv)

Konzentrieren wir uns nun auf eine interessante Phase der Lehrerinnenausbildung nach dem 2. Weltkrieg. Im Mai 1948 (vor 75 Jahren) lesen wir im Protokoll der Konferenz der Lehrkräfte folgende Thesen:

Wir sind uns bewusst, dass wir unsere Schülerinnen auf einen Beruf hinzuführen haben, in dem die Kontrolle der Arbeitsleistung weitgehend entfällt und dass deshalb die Erziehung zur Selbstverantwortung für diesen Beruf besonders wichtig ist.

Wir gehen darin einig, dass die Note die Schülerinnen zu einem, dem Gedanken der Gemeinschaft abträglichen Vergleichen anreizt.

Wir gehen darin einig, dass die Zahl eine recht unpädagogische Simplifizierung darstellt.

Wir gehen darin einig, in der Zeugnisnote einen Ansporn zu einem nicht restlos erfreulichen Ehrgeiz zu sehen.⁵

So wurde ein auf drei Jahre befristetes Pilotprojekt einer noten- und zeugnisfreien Ausbildung durch den Erziehungsdirektor (und späteren Bundesrat) M. Feldmann bewilligt, so

⁵ a.a.O., S. 34

«dass die Schülerinnen des Seminars Thun während ihrer ganzen Ausbildung keinerlei schriftliche Zeugnisse mehr erhielten, weder in Zahlen noch in Worten, und dabei blieb es.»⁶

Schon 1949 stellten die Lehrpersonen fest:

- 1. Die Einsatzbereitschaft der Schülerinnen ist nicht zurückgegangen.*
- 2. Die schlechteren Schülerinnen zeigen grössere Beteiligung.*
- 3. An Stelle der Punkt-Bewertung ist allgemein eine mehr gruppenweise Einteilung getreten.*

Statt der Zeugnisse gab es freiwillige Besprechungen, die praktisch lückenlos durch die Seminaristinnen besucht wurden. Dabei wurde rasch klar (und dies war pädagogisch erfreulich), dass die Schülerin im Grossen und Ganzen ganz gut im Bild ihrer Leistung war und sich richtig einschätzen konnte. Übrigens wurden diese Besprechungen mit dem Seminardirektor Seelenstündli genannt.⁷ Ein Kontrollheft, das weder Schülerin noch Eltern zu Gesicht bekamen, bildete die Grundlage für die pädagogischen Verpflichtungen des Seminars. In ihm signierten die Lehrpersonen zweimal jährlich, dass die Schülerin die Ausbildungsziele erreicht hatte, sie konnten aber auch positiv oder negativ Bemerkenswertes darin mitteilen.

Das Pilotprojekt etablierte sich in den nächsten Jahren. In der Bernischen Seminarlandschaft war es aber ein einmaliges Experiment und blieb in dieser Form bis 1967 erhalten, allerdings mit einem auffälligen Gendergap. Denn ab 1957 wurden auch Seminaristen ins Seminar Thun aufgenommen. Anders als ihre Kolleginnen erhielten sie Noten und Zeugnisse, sowie Orgelunterricht. Seminardirektor Schmied bilanziert anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums der Bildungsstätte im Jahr 1963:

«[Es] zeigen sich wohl auch die Grenzen des Versuchs. Er wurde nur möglich, weil wir es mit Schülerinnen zu tun hatten, deren ausreichende Begabung und deren deutlicher Leistungswille im allgemeinen vorausgesetzt werden durften. Und er wurde nur möglich in Zusammenarbeit mit einer Kollegenschaft, in der jeder Einzelne bereit war, ein beträchtliches Mehr an Arbeit auf sich zu nehmen als es die Ausstellung von Notenzugnissen verlangt und in der ein Geist des Verständnisses und des Vertrauens waltete.»⁸

Wie aber kam es, dass dieses reformpädagogische Projekt wieder verschwand, und zwar ausgerechnet unmittelbar vor der 1968er-Bewegung?

In einer Lehrerkonferenz im Oktober 1967 wurde mit knappem Mehr beschlossen, den Schulversuch zu beenden. Das hatte einerseits mit der stetig gewachsenen Zahl der Schülerinnen und neu auch Schülern zu tun. 1967 war es über 300 in einem Areal, das ohne die in den 1980er Jahren hinzugefügten Atelier 5 – Neubauten und ohne Villa Séquin schon ziemlich voll war. Aus dem überschaubaren pädagogischen Familienunternehmen war ein ziemlich grosser Betrieb geworden. Und so munkelten die Absolventinnen, man befolge nicht mehr ein notenloses, sondern ein notenverheimlichendes System. Aber immerhin verzichtete das Seminar bis Ende der 1970er Jahre eine arithmetisch ausgerichtete Promotionsordnung: *«Über die Beförderung entscheidet die Semesterkonferenz. Sie ist in ihren Entscheidungen nicht an bestimmte Notenwerte [oder Kompensationsregeln] gebunden.»⁹*

⁶ J. R. Schmied (Seminardirektor): Die Abschaffung der Zeugnisse, in: 125 Jahre Staatliches Lehrerinnenseminar Hindelbank/Thun; Beilage aus dem Berner Schulblatt vom 29.06.1963, S. 7

⁷ P. Herren, a.a.O., S. 34

⁸ J. R. Schmied, a.a.O., S. 8

⁹ a.a.O., S. 35

Der Geist dieser pädagogischen Grundhaltung lebte hier im Seefeld nochmals auf, als im Zuge der Aufhebung des Seminars Spiez und der Umwandlung des Seminars in ein Gymnasium 1998 die Diplommittelschule (DMS) als Vorgängerin der FMS nach Thun kam. Bis diese 2004 ins Rollen kam, blieb die Beurteilung notenfrei. Die folgende Abbildung aus einem so genannten Rodel veranschaulicht, wie eine solche Beurteilung bzw. ein Semesterbericht ausgesehen hat.

Promotion

		Sprachen									Musisch-gestalteris		Gesell./Sozialwissenschaften			Mathematik und Naturwissenschaften								
		PF Deutsch		PF Französisch		PWF/FF Englisch		PWF/FF Italienisch		FF		PF Turnen und Sport		PWF/FF Singer/ Musik		PF Psych./Päd. Ethik/Philo.	PF Ges./Staats- Wirt.-kunde	FF	PF Mathematik	PF Physik/Bio/L Chem./Umw.	PF Informatik/ Textverarb.	FF		
		e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	e	ne	
15	I	e		e		e						e		e		re	e		e	e	e			
	Be-merk.	kn																						
	II	e		e		e						e		e		e	e		e	e	e			
	Be-merk.	kn		kn		kn								kn										
	I	e		e		e						e		e		ne	e		e	e				
	Be-merk.	kn		kn		kn																		
	II	e		e		e						e		e		e	e		e	e				
	Be-merk.	kn		kn		kn																		

Ausschnitt aus einem Promotionsrodel der notenfreien Diplommittelschulausbildung (bis 2004):

Legende: «e» = erreicht; «kn» = knapp; «ne» = nicht erreicht.

Heutzutage ist der erste Zyklus (Kindergarten – 2. Klasse) notenfrei und an einigen Orten laufen Schulversuche der notenfreien Beurteilung. Am Gymnasium und an der FMS gibt es immerhin seit 2017 die Jahrespromotion, die den Notendruck etwas abzumildern hilft.

Ansonsten ist unser meritokratisches Gesellschaftssystem klar auf messbare Leistung ausgerichtet und ein grundsätzlicher Systemwechsel kaum zu erwarten.

Im Gegenteil: viele Entscheidungsträger pochen auf möglichst exakte Messdaten wie z.B. Zehntelsnoten. Sie geben uns in neutraler, beinahe objektiver Form eine Bestätigung unserer Arbeit, können uns motivieren, besser zu werden, uns weiterzuentwickeln, soziale Mobilität zu fördern, das gesellschaftliche System durchlässig und damit fairer zu machen. Das Notensystem dient uns ein Leben lang als Koordinatensystem für Beurteilungen, hilft uns, in einem klar abgesteckten Orientierungsrahmen weiter zu lernen.

Dahinter steckt das Konzept des lebenslangen Lernens. Werfen wir einen genaueren Blick auf die auf den ersten Blick sympathische pädagogische Idee.

Junge Menschen, die es im ersten Ausbildungsgang noch nicht allzu weit brachten, können darauf hoffen, dass sie es mit weiterer Anstrengung auf der Karriereleiter weiter nach oben schaffen. So steht im berühmten Art. 5 des MAR: «Ziel der Maturitätsschulen ist es, Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln sowie ihre geistige Offenheit und die Fähigkeit zum selbständigen Urteilen zu fördern.»¹⁰

Neben dieser berechtigten Hoffnung ist ein Effekt des lebenslangen Lernens, dass die eigene Persönlichkeitsentwicklung nie zu einem Ende kommt. Die Verbesserung der eigenen Qualifikation verinnerlicht das gesellschaftliche Fortschrittsdogma mit beständigen Aufstiegschancen. Die Biografie wird entsprechend als persönliche Fortschrittsgeschichte in einem System

¹⁰ Siehe: https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1995/1001_1001_1001/de (November 2023).

sozialer Mobilität und Freiheit geschrieben. Der Soziologe Bourdieu interessiert sich allerdings nicht bloss für die hehren pädagogischen Zielsetzungen, sondern auch für die tatsächlichen Effekte in der Gesellschaft. Dabei stellt er fest, dass die pädagogischen Reformen rund um das lebenslange Lernen praktisch keinen positiven Effekt bezüglich der sozialen Mobilität bewirken.¹¹ Gründe dafür sieht er darin, dass die Flexibilisierung des Bildungswesens die bestehenden (sozialen) Unterschiede lediglich vernebelt, aber nicht eliminiert. Obwohl nicht intendiert reproduzieren sich die sozialen Unterschiede, in versteckter Form.

Überdies kann das lebenslange Lernen ein chronisches Stressgefühl induzieren. Wir verinnerlichen die Erwartung, dass man sich das ganze Leben anstrengen muss, um (noch) besser zu werden. Wir dürfen nicht in Routine stehen bleiben und uns mit dem erreichten Erfahrungs- und Kompetenzstand begnügen. Man muss flexibel bleiben, sich anpassen.

Aber halt. Der Grundsatz *«Wer eine gute Leistung zeigt, verdient mehr: mehr Lob oder Geld, bessere Noten, Qualifikationen, Anstellungen und Beförderungen.»* ist doch vernünftig. Schliesslich soll den Tüchtigen die Welt gehören. Wer sich nur genug anstrengt, erreicht eine höhere gesellschaftliche Stufe und wird mit Erfolg belohnt. In diesem Grundsatz schwingt der amerikanische Traum vom Tellerwäscher zum Millionär mit. Natürlich gibt es solche Karrierebeispiele. Aber sie sind nicht die Regel, im Gegenteil. Die Einkommensschere hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten in den USA weiter geöffnet. Der Mythos vom amerikanischen Traum verwischt eher die bestehenden sozialen Unterschiede, anstatt mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen.

Die Leistungsstarken etablieren ihren elitären Status und betrachten die weniger Leistungsstarken mit einem Gefühl der Überheblichkeit. Auf der anderen Seite fühlen sich die Leistungsschwächeren gedemütigt und in einem minderwertigen Selbstwertgefühl gefangen. Denn in der meritokratischen Logik mit Noten müssen sie sich unweigerlich selber die Schuld für ihren Misserfolg zuschreiben. Diese Effekte fördern eine Spaltung der Gesellschaft, psychologisch-pädagogisch, moralisch und ökonomisch.¹²

So führt auch das Leistungsprinzip, dazu geschaffen, die Gesellschaft fairer, freier und sozial mobiler zu machen, letztlich auch wieder zur Reproduktion und sogar Verschärfung der bekannten sozialen Ungleichheiten. Mein pädagogisches und etwas provokatives Fazit an dieser Stelle lautet: Wir müssen das Dogma des lebenslangen Lernens, das implizit mit unserem Noten- und Leistungssystem zusammenhängt, hinterfragen oder zumindest relativieren. Denn ein gutes Bildungssystem zeichnet sich nicht allein damit aus, inwiefern es die Talente und Kompetenzen der einzelnen Individuen fördern kann. Mindestens so wichtig ist die Vermittlung des Gefühls, mit der mittleren Reife einen wichtigen Schritt auf dem Weg zum Erwachsensein abgeschlossen zu haben und junges Mitglied in der demokratischen Gesellschaft mit Rechten, Freiheiten und Verpflichtungen zu sein. Damit junge Menschen dieses Gefühl erleben können, müssen die entsprechenden Themen Teil der Ausbildung sein, wie früher in der Seminausbildung mit den Fächern Anthropologie & Hygiene, Schreiben & Buchhaltung oder Hauswirtschaft und Garten. Entsprechend schrieb der damalige Seminardirektor E. Schraner in seinen

¹¹ Vgl. P. Bourdieu : Die feinen Unterschiede (1979) S. 256ff.

¹² Vgl. M. Sandel: Vom Ende des Gemeinwohls (2020), S. 39, 152ff und 263ff.

Notizen um die Reform der seminaristischen Ausbildung 1932-33 folgende pädagogische Grundsätze nieder:

«2. Reduktion der wöchentl. Stundenzahlen [...] 3. Mehr Zeit zu persönlichem u. selbständigem Erarbeiten. Gewöhnung dazu Ruhe; Sammlung; «verwerchen» Reifung der Persönlichkeit.»¹³

Seminar Thun.		Dritte Fassung									
Fächer- und Stundenverteilung bei vierjähriger Ausbildungszeit											
	IV.Kl.		III.Kl.		II.Kl.		I.Kl.		Total Halb-jahresst.		jetzt, frühe
	S	W	S	W	S	W	S	W	S	W	
I. Allgem. Ausbildung (verbindl. Fächer)											
Religion	1	1	2	2	2	2	1	1	12	12	
Deutsch			4	4	4	4	3	3	18	18	
Französisch			4	4	4	4			16	16	
Mathematik			4	4	4	4			16	16	
Geschichte			4	4	4	4			16	16	
Geographie			4	4	4	4			16	16	
Naturkunde			4	4	4	4			16	16	
Antiqu. & Hygiene									4	4	
Gesang (in der Kl.)	2	2					1	1	4	4	
Chorgesang							1	1	2	2	
Schreiben & Buchh.			1	1	1	1			4	4	
Zeichnen									2	2	
Turnen							4	4	4	4	
Hauswirtschaft und Gart.							4	4	4	4	
Handarbeiten	4	4	4	4	4	4			16	16	
	33	31	32	31	31	27	11	11			
II. Berufliche Ausbild.											
Psychologie, Pädagogik u. allgem. Methodik					2	2	5	5	14	14	
Spezielle Methodik inkl. Vertutunterricht					4	4	3	3	11	11	
Schulpraktikum u. Hospit.					1	1	6	6	13	13	
Spez. Kurse (Heilpfl. u. d. s.)									4	4	
Jugendpflege; Bernische Schulgeschichte & Gesetzgeb.							2	2	4	4	
Besuch von Schulen & Anstalten; Turnen, Spiel							2	2	4	4	
					2	2	7	7	21	20	
Unterrichtl. Exkurs. Spiel & Sport	2	2	2	2	2	2					voben
Fakult. Fächer											
Französisch							2	2			
Engl. u. Ital.	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	
Klavier u. Violine	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	

Als spezielle Kurse sind vorgesehen:
 Heilpädagogische Fragen (Dr. Hess); Methodik des Religionsunterrichtes (Dr. Leuenberger); Vantafelzeichnen, Modellieren (Zürcher); erste Hilfe bei Unfällen.

STAATLICHES LEHRERINNEN-SEMINAR THUN							
Stundenplan für das Winter-Halbjahr 1945/46							
Zeit	Klasse	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8.00	I	Deutsch	Math. Lv. Religion	Gesang Methodik/L.kde*	Religion Deutsch	Schulpraktikum Geographie	Musik Französisch
	II	Methodik					
	III	Mathematik					
8.50	IV	Französisch	Französisch Rechnen	Mathematik	Handarbeiten Erziehungshilfe	Handarbeiten	Mathematik Erziehungshilfe
	A K	H					
9.00	I	Französisch	Schulkunde	Deutsch Psychologie	Deutsch Hospitieren	Schulpraktikum	Gesang
	II	Deutsch	Mathematik	Mathematik	Religion	Gesang	Mathematik
	III	Französisch	Geographie	Gesang	Handarbeiten	Handarbeiten	Geographie
9.50	IV	Mathematik	Religion	Musik	Handarbeiten	Handarbeiten	Geschichte
	A K	H					
10.05	I	Kurs	Schulkunde	Pädagogik	Deutsch	Schulpraktikum	Musik
	II	Naturkunde	Deutsch	Geographie	Religion	Naturkunde	Mathematik
	III	Schreiben	Religion	Deutsch	Handarbeiten	Deutsch	Geschichte
10.55	IV	Gesang	Gesang	Z/K	G	Gesang	Deutsch
	A K	H					
11.05	I	Kurs	Französisch	Pädagogik	Französisch	Schulpraktikum	Chorgesang
	II	Französisch	Deutsch	Geschichte	Handarbeiten	Musik	Chorgesang
	III	Physik/Chemie	Musik	Französisch	Handarbeiten	Deutsch	Chorgesang
11.50	IV	Zeichnen	Schreiben	Physik/Lkunde*	Chemie	Physik	Chorgesang
	A K	H					
14.00	I	Hauswirtschaft	Orchester	Pädagogik		Pädagogik	
	II	Zeichnen	Orchester	Französisch		Musik/Englisch	
	III	Handarbeiten	Orchester	Gesang		Physik/Chemie	
14.50	IV	Deutsch	Orchester	Turnen		Turnen	
	A K	H					
15.00	I	Hauswirtschaft	Turnen	Turnen		Pädagogik	
	II	Zeichnen	Gesang	Psychologie		Hygiene	
	III	Handarbeiten	Physik/Chemie	Geschichte		Musik/Englisch	
15.50	IV	Deutsch	Deutsch	Musik/Ital.		Schreiben	
	A K	H					
16.00	I	Hauswirtschaft	Turnen	Musik/Ital.		Math. Bespr.	
	II	Turnen	Hygiene	Turnen		Musik	
	III	Zeichnen	Musik	Turnen		Turnen	
16.50	IV	Englisch	Deutsch	Z/K		Turnen	
	A K	H					
17.00	I	Hauswirtschaft	Musik/Englisch			Turnen	
	II	Italienisch		Turnen		Turnen	
	III	Zeichnen	Turnen	Italienisch			
17.50	IV	Turnen	Turnen	Musik		H	
	A K	H					

AK = Arbeitslehrerinnenkurs; G = Stunden von Fr. Giger; H = Stunden von Fr. Hauser; Z/K = Zeichnen und Kunst.
 * = Diese Stunden wechseln von Woche zu Woche ab in der angegebenen Reihenfolge; 1. Woche: 22.-27. Oktober.

Links: Praktisch definitive Lektionentafel der vierjährigen Seminarbildung von E. Schraner (Seminarleiter) (Einführung ab 1933)

Rechts: Stundenplan für alle vier Ausbildungsjahrgänge und den Arbeitslehrerinnenkurs aus dem Schuljahr 1945/46.

Somit sollte die heutige Mittel- und Berufsschulen neben dem individuellen Ausbildungsprofil auch die Aufgaben und Mitbestimmungsmöglichkeiten in einem politischen Gemeinwesen fördern. Hier sind Noten nicht unbedingt notwendig. Auch ein notenfreies System, das unterschiedlichste Noten verheimlicht, ist nicht nötig. Maturitäts- und FMS-Abschlussfeiern zelebrieren häufig das Erlangen dieser Reife: der Studier-, Persönlichkeits- und Gesellschaftsreife. Sie bringen zum Ausdruck: «Jetzt haben Sie für einmal genug gelernt. Jetzt sind Sie fertig, jetzt sind Sie reif.» Wenn die mittlerweile über 1300 Lernenden an unserer Schule diese Fähigkeiten in ausreichendem Umfang angeeignet haben, sind sie mündig und haben für einmal genug gelernt: «Ziel erreicht». Eigentlich könnte diese Bemerkung aus einem notenfreien Zeugnis auch im Jahr 2023 ausreichen.

¹³ Notizheft für einen Vortrag des Seminarleiters E. Schraner anlässlich eines Referats vor dem Lehrerinnenverein am 13.05.1933, unpubliziert, Schularchiv Gymnasium FMS Thun



Niklaus Schefer, November 2023